

zum Tode. Zehn Tage lang lag ich völlig apathisch, fast ohne Luft, ohne Nahrung. Plötzlich kam der Umschwung. Der Arzt, der mich untersuchte, sagte kopfschüttelnd: „La buona razza tedesca! . . .“ Dann wurde ich nach Sizilien transportiert.

Dort blieb ich drei Jahre, eine endlose Zeit, unterbrochen durch Austauschversuche, einen Fluchtversuch, Einzelarreste, Kriegsgerichtsandrohungen, Versetzungen von Lager zu Lager. Ende September 1919 hatte endlich mein Austausch-Gesuch Erfolg. Am 4. Oktober sah ich den Pasubio wieder, passierten wir heulend die Grenze, die jetzt Brenner hieß.

Wien war trostlos. Der Moment, da mir, zwei Stunden nach meiner Heimkunft, einige rabiate Burschen die Offizierskokarde von der Mütze rissen, schuf in mir ein neues und unerwartetes Gefühl. Jetzt war alles zerrissen. An Studium war nicht mehr zu denken. Ich traf einen Kameraden, der mich als Schützling in sein Zeitungsverkäufer-Gewerbe aufnahm. Wir verkauften Zeitungen auf dem Margarethenplatz, aber meine Stimme taugte zu wenig. Da gaben wir diesen Beruf auf und meldeten uns bei der Polizei als Holzhüter.

Drei Monate schützten wir als Holzwache den Wiener Wald, drei Wintermonate. Dann hatte ich genug. Mit einem Zug, auf dem außen mehr Menschen hingen, als innen Platz hatten, verließ ich mein armes Land.

Ich hatte nicht Geld genug bis Berlin. Man half mir von Saalfeld-Wickersdorf weiter. Und so gelangte ich am 19. Februar 1920 nach Berlin. Damals war es noch meine feste Absicht, aufs Land zu gehen, und ich hatte bald darauf mit einem pommerschen Gutsbesitzer abgeschlossen, bei dem ich eine Art Nachtwächterdienst machen sollte. Während ich aber noch in einer wüsten Kneipe lebte, in der Matrosen und Schieber verkehrten, erhielt ich plötzlich einen Schreiberposten in der Raiffeisen-Bank. Das war jedoch nicht das Richtige für mich; der Drehsessel in der Köthener Straße wuchs mir bald zum Hals heraus, und da der Direktor der Rennwett- und Theaterkassen Wertheim, Rabow, gelegentlich eines Gespräches entdeckte, daß ich im Monat genau so viel brauchte wie er für ein Frühstück, gelangte ich als Kommis zu Wertheim.

Das war im April 1920, und über zwei Jahre blieb ich in dieser Stellung. Es war eigentlich meine schönste Zeit in Berlin.

Jedes Wochenende durchstreiften wir, ein kleiner Kreis von Lehrern, Arbeitern und Kontoristen, die Mark. Wir saßen winters, Orgel spielend, in Backsteinkirchen, wie wir summers in Zelten oder im Heu lagen. Meine Gedanken, meine Ziele, waren zu jener Zeit ganz fern von literarischem oder politischem Ehrgeiz. Im Grunde war meine Absicht noch nicht erloschen, die günstige Gelegenheit abzuwarten, um ganz aufs Land zu gehen.

Plötzlich kam der Umschwung. Zwar warfen eine Uraufführung in Frankfurt, eine Dilettantenaufführung in Hamburg ihre Schatten voraus; noch aber blieb äußerlich alles beim alten. So ging ich auch um 12 Uhr mittags am 14. Mai 1922 zur Aufführung des Dramas „Vatermord“ im Deutschen Theater, ein kleiner Kommis mit Existenzminimum. Zwei Stunden später verließ ich das Haus am Arm meines Verlegers Rowohlt, ein freier Mann.

Aber ich begriff bald die Mißdeutung meines Stückes und flüchtete nach München, wo ich versuchte, von der neuen Basis meines Lebens aus, mich ein- und unterzuordnen den großen Erfordernissen dieser Zeit und dieses Landes. Für die Leute, die hören konnten, gab ich eine eindeutige Bestimmung meiner Haltung in dem folgenden Stück „Anarchie in Silian“, in dem ich mich zu Bindung, Ordnung, Unterordnung, durch Blut und Boden bedingt, bekannte.

Ich kehrte dann nach Berlin zurück, um zum Film vorzustoßen. 1923 war ich Dramaturg der Ufa, aber Murnau, auf den ich meine revolutionären Hoffnungen gesetzt hatte, war damals schon zu sehr von amerikanischen Angeboten fasziniert, so daß sich eine Zusammenarbeit zerschlug. So endete diese Tätigkeit mit einem Debakel; nicht für mich allein. Ich ging zum Theater zurück, erwies in einer Reihe von sechs Stücken meine Haltung und mein Bestreben, die Dinge zu klären, für eine radikale Entscheidung reifen zu lassen. Es gab eine Zeit, wo ich in acht Monaten fünf Berliner Ur- und Erstaufführungen hatte.

Nach der fünften hatte ich genug und schrieb Romane. Ich hatte nämlich bemerkt, daß man wohl die radikalen Formen meiner Stücke beachtete, die radikalen Inhalte aber unbesehen liegenließ. Ich hatte die Hoffnung, daß der Leser von Romanen sich dem Inhalt weniger würde entziehen können; ich glaubte, die Gedanken im Ro-